

Zur Streitfrage über den Verfasser der „Imitatio Christi“.

Von

Dr. E. Frömm

in Berlin.

Die eingehenden Untersuchungen, in welchen Karl Hirsche, O. A. Spitzen und Viktor Becker im letzten Jahrzehnt für Thomas von Kempen als Verfasser der „Imitatio Christi“ eingetreten sind, schienen den seit Jahrhunderten geführten Streit über die Authentie dieses Erbauungsbuches endgültig zugunsten des Mönches vom Agnetenberge entschieden zu haben, und man glaubte versichern zu dürfen, dafs nur „Entdeckungen von ungeahnter Bedeutung“ ihm diesen Sieg wieder zu entreifsen vermöchten. Ein Zufall hat ein Manuskript in meine Hände geführt — eine niederdeutsche Übertragung des ersten Buches der „Imitatio“ —, welches bisher völlig unbekannt und unbeachtet geblieben war, und welchem dennoch eine hervorragende, ja in gewissem Sinne entscheidende Wichtigkeit zugesprochen werden mufs. Ein genaues Studium desselben erweckte lebhaftes Bedenken in mir gegen die Unanfechtbarkeit der Beweisführungen der Thomisten und veranlafste mich zu einer sorgfältigen Prüfung ihrer angeblich wohlgefügt und festgeschlossenen Argumentation, welche sich auf das Zeugnis der Manuskripte und der Editionen, die Zeugenaussagen der Zeitgenossen und die Gründe der inneren Kritik stützt. Es haben sich hierbei ihre Angaben bezüglich der beiden ersten Punkte

durchweg als irrig und haltlos erwiesen, und auch die beiden letzten werden uns durch die aus jenem Manuskripte gewonnenen Ergebnisse in wesentlich anderem Lichte erscheinen, so daß das Autorrecht Kempens wiederum mehr als zweifelhaft wird.

Da eine Wiedergabe des ganzen Manuskriptes an dieser Stelle unthunlich und auch unnötig wäre, so begnügen wir uns, die bedeutsame poetische Einleitung und einige Kapitel der Übersetzung zum Abdruck zu bringen.

I.

Die Manuskripte.

Von den datierten Manuskripten, deren Stimme füglich allein als entscheidend in unserer Frage anerkannt werden kann, reicht zweifellos keines höher hinauf als die Codices von Kirchheim und Gäsdonck, und diese beiden, so wird von allen Thomisten versichert, nennen ausdrücklich Thomas von Kempen als Verfasser.

Der Kirchheimer Codex trägt nach den „historisch-kritischen“ Untersuchungen des Bischofs Malou von Brügge¹, deren wohlthuende Klarheit, Ruhe und Solidität von seinen Parteigängern nicht genug gerühmt werden kann, am Fusse der ersten Seite die bemerkenswerten Worte: „*Notandum quod iste tractatus editus est a probo et egregio viro, magistro Thoma, de Monte S^{tu}e Agnetis et Canonico regulari in Trajecto, Thomas de Kempis dictus, descriptus ex manu auctoris in Trajecto, anno 1425, in sociatu provincialatus.*“ Diese Angabe Malou's ist in der Folge unzählige Male wiederholt worden, allerdings meist mit dem Zusatze, die starke Beweiskraft der „bemerkswerten“ Worte werde ein wenig durch den

1) J.-B. Malou, Recherches historiques et critiques sur le véritable auteur du livre de l'Imitation de Jésus-Christ. Ed. III. Paris 1858. p. 100 sqq.

Umstand — von welchem wir bei Malou nichts erfahren ¹ — geschwächt, daß sie nicht ganz zweifellos von der gleichen Hand, wie der Codex, sondern von einer etwas späteren stammen. Noch O. A. Spitzen berichtet in seiner in vieler Hinsicht vortrefflichen Monographie über die Autorschaft der *Imitatio* ², der umfassendsten, welche seit Malou erschienen ist, in gleicher Weise über das *Notandum* und versichert uns, diese „aanteekening laat geen redelijken twijfel over“ ³, und F. X. Funk ⁴ ist der Meinung, die Notiz einer zweiten Hand sei nur dann abzuweisen, wenn Gründe vorhanden seien, sie für eine spätere Fälschung zu halten, solche Gründe aber könnten hier nicht angeführt werden.

In Wahrheit steht nun die Angabe, der Codex sei 1425 geschrieben worden, nicht am unteren Rande der ersten Seite, sondern auf einem Papierstreifen, der erst nachträglich dem ersten Blatte der Handschrift aufgeklebt wurde. Jeder der Kempisten, der die Handschrift gesehen, hat diesen Umstand, durch welchen jene ganze Notiz natürlich völlig wertlos wird, verschwiegen, und erst im Jahre 1883 sind wir über denselben durch Heinrich Denifle ⁵ aufgeklärt worden. Dieser gewiß kompetente Beurteiler fand überdies die Schrift des ganzen Codex so jung, daß er den Anhängern des Thomas rät, ihn nie mehr zu nennen.

Das Gleiche kann den Thomisten auch für das auf der Bibliothek des ehemaligen Fraterherrenhauses auf der Gäsdonck bei Goch befindliche Manuskript nur anempfohlen werden. Sie haben hartnäckig behauptet, daß es den Namen

1) Nach S. 101 Anm. 2 seines Werkes hat Malou den Codex, offenbar selbst gesehen!

2) Thomas à Kempis als Schrijver der Navolging van Christus, gehandhaafd door O. A. Spitzen. Utrecht 1881.

3) Vgl. Spitzen a. a. O. S. 61 u. 160: „In den vermaarden Kerkheimer Codex van 1425 zien wij dan ook door eene weinig latere hand reeds aangeteekend: Notandum etc.“

4) Historisches Jahrbuch, Bd. II (Münster 1881), S. 493.

5) Zeitschrift f. kathol. Theologie 1883, S. 738. V. Becker und Ruelens in Brüssel haben Denifle's Behauptung, welche allein der Datierung gilt, auf die ganze Notiz bezogen und insofern seine Angaben als falsch hinstellen können.

des Thomas trage und dabei nur bedauert, daß nirgends der genaue Wortlaut der Stelle angegeben werde, welche ihn als Autor nenne¹. In neuerer Zeit stützten sie sich hierbei vorzugsweise auf eine Beschreibung des Codex, welche im Jahre 1852 in der „Kölnischen Volkshalle“, einem gänzlich verschollenen Blatte², gegeben worden sein soll, und noch Spitzen³ kann sich dieser Autorität gegenüber nur zu dem Bekenntnisse entschließen, daß sich „jetzt, wie es scheine, der Namen des Thomas nicht mehr erweisen lasse“. Er hat in Wirklichkeit niemals in dem Gäsdoncker Manuskripte gestanden! Dasselbe enthält nur drei verschiedene Angaben bezüglich der Zeit der Abschrift ohne jede Andeutung über den Autor, von denen die ausführlichste lautet: „*Explicit liber iste totalis anno domini MCCCCXXVIII. 3. die Januarii. Pertinens monasterio Bethlehemensi prope Dotinchem canonicorum regularium. Oretur pro scriptore fratre Ro. de Millingen*“⁴.

So ist es denn bis heute den Thomisten nicht gelungen, der Forderung, welche bereits Mabillon an sie gestellt hat, zu genügen, ein Manuskript aufzuweisen, welches vor dem Jahre 1441 ihren Schützling als Verfasser nennt, und es bleibt die naheliegende Annahme bestehen, daß das durch Karl Hirsche's Forschungen so berühmt gewordene „*Autographon Antverpiense*“, welches die vier Bücher der Imitatio an erster Stelle und sodann eine Reihe anderer Schriften enthält, von denen ein Teil den Thomas unzweifelhaft zum Verfasser hat, die Quelle der ganzen Tradition für Thomas sei, und daß folglich der Masse der Handschriften, welche ihn nach 1441 ausdrücklich als Verfasser nennen oder doch mit genügender Sicherheit andeuten, keinerlei beweisende Kraft beigemessen werden dürfe. Jenes jetzt in der könig-

1) Vgl. Malou a. a. O. S. 103.

2) Es ist mir selbst in Köln nicht gelungen, einem Exemplare auf die Spur zu kommen.

3) a. a. O. S. 163.

4) Der Codex wird demnächst publiziert werden. Vgl. „Zeitschrift für vaterl. Geschichte und Altertumskunde. Herausgegeben von Tibus und Mertens“. Münster 1886. S. 44.

lichen Bibliothek zu Brüssel befindliche „Autograph“ trägt nämlich die Unterschrift: „*Finitus et completus anno domini MCCCCXLI per manus fratris thomae kempis In monte sanctae agnetis prope Zwollis*“¹. Thomas stellt sich hier selbst nur als Kopisten des Sammelbandes hin, in welchem er eben fremde Geistesprodukte mit den eigenen vereinigte; kritiklose Abschreiber und Chronisten haben ihn allmählich in den Ruf des Verfassers jener seit langem berühmten vier Traktate über die Nachfolge Christi, den man vorher vergeblich zu eruieren sich bemüht hatte, gebracht².

Dafs die Textgestalt der Imitatio im Brüsseler Manuskript von 1441 im übrigen geradezu gegen Thomas Zeugnis ablegt, darauf werden wir in anderem Zusammenhange zurückkommen; hier galt es zunächst nur festzustellen, dafs vor dem Jahre 1441 Thomas nirgends als Verfasser erwähnt wird, und zugleich an einem drastischen Beispiele darzuthun, wie vertrauensvoll man die mit Emphase³ vorgebrachten Argumente seiner Parteigänger hinnehmen darf.

II.

Die Editionen.

Neben den Codices muß den Editionen des 15. und 16. Jahrhunderts auch nach dem Urteile der Kempisten eine nicht zu unterschätzende Beweiskraft zuerkannt werden. Die Editionen sind ja auf Grund von Manuskripten angefertigt und berichten, wie die, welche der Entstehungszeit des Buches näher waren, und denen auch die Manuskripte besser

1) Vgl. Hirsche, Prolegomena zu einer neuen Ausgabe der Imitatio Christi nach dem Autograph des Thomas von Kempen (Berlin 1873 ff.), Bd. II, S. 2 ff.

2) Sehr bezeichnend für den Einfluß des Brüsseler Manuskriptes ist eine 1545 in Krakau erschienene polnische Übersetzung, deren Titel lautet: „O naśladowaniu s Chrystusa Pana Ksiąg Czworo przez Wielebnego Tomasza a Kempis zakonu Kanonikow S. Augustyna R. 1441 napisane.“

3) Vgl. Malou a. a. O. S. 101 ff.

zugebote standen als uns, über unsere Frage urteilten ¹. Die Zeitgenossen des Thomas haben aber nach der übereinstimmenden Versicherung aller seiner Anhänger durch die Druckerpresse ein nicht minder glänzendes Zeugnis für seine Autorschaft, wie durch die Handschriften abgelegt ²! Ja, „bis zum Jahre 1604 war die Imitatio nur in ganz wenigen Druckausgaben unter dem Namen des hl. Bernhard oder des Kanzlers Gerson erschienen; weit allgemeiner lief sie unter dem Namen des Thomas, der im Anfang des 17. Jahrhunderts förmlich *in possessione* war“ ³. Wir werden sehen, daß bei einer unparteiischen und sorgfältigen Prüfung der Sachlage sich das genaue Gegenteil erweisen läßt, und daß die Angaben der Malou, Spitzen, Becker u. s. w. hier wiederum völlig kritiklos und hinfällig sind. Dieser Vorwurf trifft die beiden letzteren um so schwerer, als seit dem Erscheinen des „Essai bibliographique sur le livre de Imitatione Christi“ von Augustin de Backer ⁴ eine solche Prüfung durchaus keine Schwierigkeiten bot.

Spitzen ⁵ führt nach dem Vorgange von Malou aus dem 15. Jahrhundert folgende Ausgaben als unter dem Namen des Thomas erschienen auf:

- | | |
|----------------------|--|
| 1. Tübingen 1472. | 5. Augsburg 1486 (Deutsche +
Übers.). |
| 2. Augsburg 1472. | |
| + 3. Straßburg 1480. | 6. Tübingen 1486 (Deutsche +
Übers.). |
| + 4. Metz 1482. | |

1) Vgl. Keppler, Der Verfasser der „Nachfolge Christi“ (Theologische Quartalschrift, Tübingen 1880, Bd. LXII, S. 75).

2) Vgl. Spitzen a. a. O. S. 164/65; Malou a. a. O. S. 114/15: „La preuve tirée des éditions est très-concluante en faveur de Thomas à Kempis“.

3) Keppler a. a. O. S. 48. Vgl. Victor Becker, L'auteur de l'Imitation et les documents néerlandais (La Haye 1882), p. 227: „L'ensemble des éditions imprimées est également favorable à Thomas à Kempis. Dans le quinzième siècle, on compte déjà une vingtaine d'éditions qui portent son nom et, dans le siècle suivant, elles deviennent si nombreuses qu'on peut dire que l'opinion publique le regardait presque universellement comme l'auteur de l'Imitation“.

4) Lüttich 1864.

5) a. a. O. S. 164/65.

- | | |
|---------------------------------|--|
| 7. Strafsburg 1487. | 15. Lüneburg 1493. |
| 8. Nürnberg 1487. | 16. In Portugal 1493 (Portug. Übers.). |
| 9. Strafsburg 1489. | 17. Nürnberg (Opera) 1494. |
| 10. Lyon 1489. | 18. Paris 1495 (Dieselbe Übers.). |
| 11. Strafsburg 1489. | 19. Paris 1500. |
| 12. Memmingen 1489. | 20. In Portugal um 1500. |
| 13. Ingolstadt 1489. | |
| 14. Paris 1493 (Franz. Übers.). | |

Hierzu ist zu bemerken: 1) Eine Strafsburger Ausgabe von 1480 wird nirgends bezeugt; die bei Backer¹ aufgeführte von 1481 nennt nur einen Joannes Malleolus, 2) für die Metzger Ausgabe ist des Thomas Namen nach den Anführungen bei Backer, Brunet (Manuel) und de Gregory² nicht ersichtlich, 3) die in Augsburg und Tübingen erschienenen deutschen Übersetzungen von 1486 nennen Thomas nicht, 4) die Nürnberger Ausgabe von 1487 ist durch ein kurzes Citat bei Amort, dem unerschütterlichen Verteidiger des Thomas im 18. Jahrhundert, völlig ungenügend beglaubigt, 5) die Ausgabe s. Nr. 20 ist nicht nachzuweisen. Sechs Ausgaben sind demnach von der obigen Liste zu streichen; von den übrigen sind weitere drei mehr als zweifelhaft: die Tübinger von 1472 wird bei Backer nur nach de Gregory, dessen zahlreiche Schnitzer er an anderer Stelle selbst rügt³, die von Memmingen nur nach Amort, der auch zwei Nürnberger Ausgaben der Opera Thomae à Kempis von 1494 kennen will, die Pariser von 1500 nach Malou's Vorgang aufgeführt. Es bleiben uns somit elf oder im besten Falle vierzehn thomistische Editionen des 15. Jahrhunderts. — Wir lassen nun ein Verzeichnis derjenigen Ausgaben desselben Jahrhunderts folgen, welche nicht unter dem Namen des Thomas erschienen und mit durchaus genügender Sicherheit bezeugt sind:

1. Opus beati Bernardi de imit. Christi, quod Johanni

1) a. a. O. Nr. 15.

2) P. de Gregory, De imitatione Christi libri IV. Codex De — Advocatis saeculi XIII. Ed. II. Parisiis 1833. Praefatio p. XXVII.

3) a. a. O. S. 7 und 107, Nr. 1471.

Gersoni attribuitur. S. l. a. et typ. n. (Vgl. Backer a. a. O. Nr. 2, Hain, Repert. bibliogr. 9080.)

2. Admonitiones ad spiritualem vitam utiles. De imit. Christi etc. S. l. e. et typ. n. (c. 1484). (Backer 3, Biblioth. Hagana, ed. Holtrop II, 328.)

3—5. Joh. Gerson, de imit. Christi. Loewen, Joh. de Westfalia. (c. 1486.) (Backer 4, Bibl. Hag. I, 118¹.) — Antwerpen, Goes. (c. 1486/87). (Backer 5, Bibl. Hag. I, 162.) — S. l. a. et typ. n. (Backer 6, Hain 9078².)

6. De imit. Christi libri IV. S. l. a. et typ. n. (Backer 7, Hain 9079.)

7—9. Joh. Gerson, de imit. Christi. S. l. a. et typ. n. (Backer 9; Genaue Beschreibung bei Veratti, Disquisizioni filologiche, Modena 1857, p. 80.) — Paris, Petit. S. a. (Backer 10.) — Paris, de Marnef. (Backer 11.)

10. Ammonicionnes ad spirit. vitam utiles. Cap. primum de imit. Christi. Metz, per fratrem Joh. Colini. 1482. (Backer 16, Brunet, Manuel.)

11. Joh. Gerson, de imit. Christi. Venedig 1483. (Backer 17, Hain 9085.)

12. Liber de imit. Christi, conscriptus a quodam viro religioso. S. l. et typ. n. 1485. (Backer 18, Hain 9086.)

13. Opus Beati Bernardi de imit. Christi, quod Joh. Gerson attribuitur. Brescia, Jac. Britannicus. 1485. (Backer 19, Hain 9087.)

14—17. Joh. Gerson, de imit. Christi. Bologna, Dionysius et Peregrinus. 1485. (Backer 20, Hain 9088.) — Venedig, Fr. de Madiis. 1486. (Backer 21, Hain 9090.) — Venedig, Bernardinus Benalius. 1486. (Backer 22, Hain 9089.) — S. l. et typ. n. 1487. (Augsburg, Schönsperger?) (Backer 23, Bibl. Hag. II, 389.)

18. Tractatus de imit. Christi. S. l. et typ. n. 1487. (Ulm, Zainer?) (Backer 24, Hain 9091.)

1) Malou a. a. O. S. 304 Anm. hat die Existenz der Ausgabe ohne Grund bezweifelt.

2) Hain giebt hier die Signaturen, bei der folgenden Nummer Signaturen und Blatzzahl an.

19—24. Joh. Gerson, de imit. Christi. Ulm, Zainer. 1487. (Backer 26, Hain 9093.) — Augustae, Erhard Ratdolt. 1488. (Backer 29, Hain 9094.) — Venedig, Bern. de Benaliis. 1488. (Backer 30, Hain 9095)¹. — Mailand, Leonard Pachel de Alamannia. 1488. (Backer 31, Hain 9096.) — Paris, Higman Almanus. 1489. (Backer 33.) — Paris, Ph. Pygouchet. 1491. (Backer 39.)

25. Tractatus de imit. Christi. S. l. et typ. n. 1492. (Backer 40, Hain 9103.)

26—33. Joh. Gerson, de imit. Christi. Paris, Pygouchet. 1492. (Backer 41, Hain 9104)². — Rom, Steph. Planck. 1493. (Backer 42, Hain 9106.) — Venedig, Petrus de Querengis. 1493. (Backer 43, Hain 9107.) — Paris, Georg Mittelhus. 1496. (Backer 46.) — Venedig, s. typ. n. 1496. (Backer 47, Hain 9109.) — Florenz, Joh. Petrus de Maganza. 1497. (Backer 48, Hain 9110.) — Paris, Petrus Ledru. 1498. (Backer 49.) — Paris, Higman Almanus. 1498. (Backer 50, Hain 9111)³.

34. Le livre tressalutaire de la ymitacion Jhesu Christ et mesprisement de ce monde. Premieremêt compose en latin par saint bernard ou par autre devote persone. Atribue a maistre iehan gerson chancelier de Paris et apres translate en francoys en la cite de Tholouse. Toulouse, Henric Mayer Alaman. 1488. (Backer 546.)

35—45⁴. Joan. Gerson, della Imitaz. di Cristo. Venedig, Jo. Rosso. 1488. (Backer 1470, Hain 9126.) — Venedig, Matteo di Codeca. 1489. (Backer 1471, Hain 9127.) — Mailand, Ulderico Scinzenzeler. 1489. (Backer 1472.) — Venedig, Bertolamio di Zani. 1491. (Backer 1491, Hain 9129, Bibl. Hag. II, 497.) — Florenz, Antonio Mischomini. 1491, 1493, 1494. (Backer 1474—1476, Hain 9128, 9131.) — Venedig, Symone Bivilaqua. 1496, 1497. (Backer 1477—1478, Hain 9132, Bibl. Hag. II, 483.) —

1) Vgl. Nr. 16.

2) Vgl. Nr. 24.

3) Vgl. Nr. 23.

4) Italienische Übersetzungen.

S. l. a. et typ. n. (Florenz?). (Backer 1481, Hain 9124.) —
S. l. a. et typ. n. (Florenz, Bonaccorsi?). (Backer 1483.)

46. Joh. Gersen, de la vita di Cristo. S. l. a. et typ. n.
(c. 1476—1480). (Backer 1479).

47—52¹. Augsburg, Anton Sorg. 1486. (Backer 1844,
Hain 9116.) — S. l. a. et typ. n. (Ulm, Conrad Dinkmut?).
(Backer 1845, Hain 9115.) — Lübeck, s. typ. n. 1489.
(Backer 1846.) — Augsburg (Anton Sorg), 1493. (Backer
1847, Hain 9117)². — Lübeck, s. typ. n. 1496. (Backer
1848, Hain 9119.) — Augsburg, Hans Schönsperger. 1498.
(Backer 1849, Hain 9118.)

53—55³. Joh. Gerson, de la imit. de Jesu Christo.
Valencia 1491. (Backer 2532, Hain 9133.) — Sevilla, Me-
nardo Ungut Aleman. 1494. (Backer 2533, Hain 9134.) —
Burgos, Fadrique Aleman de Basilea. 1495. (Backer 2534,
Brunet, Manuel III.)

Von der vorstehenden Liste sind alle Ausgaben ausge-
schlossen worden, deren Existenz irgendwie in Zweifel ge-
zogen werden könnte; von den aufgeführten dürften nur die
Nummern 8 und 9, da sie vielleicht dem 16. Jahrhundert
angehören, und die Nummern 21, 26, 33, 40, 41, 43 und
50 als wiederholte Auflagen desselben Druckers in Abrech-
nung zu bringen sein. Immerhin bleiben für das XV. Sae-
culum den vierzehn thomistischen Ausgaben gegenüber 46
andere bestehen, welche nicht den Namen des Thomas tragen!
Man sollte meinen, daß diese Zahl doch sehr gewichtig ge-
gen ihn spricht, da sie beweist, wie die herrschende Tradi-
tion eben nicht geneigt war, seine Autorschaft gelten zu
lassen, sondern es vorzog, die Imitatio entweder anonym
oder unter anderen Namen, sei es dem des Gerson oder
Gersen oder hl. Bernard in Umlauf zu setzen.

Die Statistik der Drucke bietet jedoch bei näherer Be-
trachtung noch andere interessante Daten.

Wenn die Thomisten aus dem 15. Jahrhundert neun in

1) Deutsche Übersetzungen, sämtlich anonym.

2) Vgl. Nr. 47.

3) Spanische Übersetzungen.

Deutschland erschienene Ausgaben aufführen können, so zählen wir wenigstens ebenso viele aus Deutschland, welche den Thomas nicht nennen, und zwar zwei, welche den Namen Gerson's tragen und sieben anonyme, unter diesen trotz Zainer's Vorgang, der bekanntlich um 1470 die *Imitatio* zuerst und zwar unter Thomas' Namen ediert hat, die drei Augsburger Übersetzungen von 1486, 1493 und 1498! Erst c. 1510 ist aus der Offizin von Hermann Bongart in Köln eine deutsche Übersetzung hervorgegangen, welche Thomas als Autor nennt. — Merkwürdig gestaltet sich das Verhältnis der Drucke in der Heimat¹ des angeblichen Verfassers der *Imitatio*. In den Jahren 1486 und 1518 sind in Löwen und Antwerpen Ausgaben unter Gerson's Namen erschienen, im Jahre 1528 aber erst hat Johann Steelsius in Antwerpen einen Thomasdruck ediert, dessen zweites Blatt die Bemerkung trägt: „*Thome de Kempis de Imitatione Christi libelli quatuor, qui falso D. Ioanni Gersoni vulgo ascripti sunt.*“ Derselbe Steelsius jedoch druckt im Jahre 1536 eine zweite Ausgabe unter dem Titel: „*De Imitatione Christi libellus, a Ioanne Gerson Doctore Theologo necnon Ecclesiae Parisiensis Cancellario aeditus*“²! Bis zum Jahre 1525 zählen wir sechs niederländische anonyme Übersetzungen, fünf in Antwerpen und eine in Leyden gedruckt, im Jahre 1552 endlich erscheint auch eine niederländische Edition, welche Thomas als Autor nennt, bei Peetersen in Antwerpen, trotzdem folgen wieder mehrere anonyme Drucke, und erst seit der Antwerpener Ausgabe von 1565, welcher der Text des Castellio, der unter des Thomas Namen publiziert war, zugrunde liegt, wird dessen Autorschaft allgemein angenommen. Bekannt ist, daß die in Utrecht 1473 bei Nic. Ketelaer und Ger. de Leempt erschienenen „*Opera varia Thomae à Kempis*“³ die *Imitatio* nicht enthalten, eine Thatsache, die immerhin auffällig ist, da bei einer Auswahl das bereits

1) Thomas lebte seit seinem dreizehnten Jahre in den Niederlanden.

2) Vgl. Backer a. a. O. Nr. 78.

3) Vgl. Backer a. a. O. Nr. 2888.

weithin bekannte und berühmte Werk schon aus buchhändlerischen Rücksichten schwerlich hätte weggelassen werden dürfen¹.

Was schliesslich das 16. Jahrhundert überhaupt angeht, so sei nur erwähnt, dass von den lateinischen Editionen desselben 32 dem Thomas gehören, fast ebenso viele aber, nämlich 30, ihn nicht als Autor bezeichnen.

Unter diesen Umständen wird aus den Editionen der beiden ersten Jahrhunderte ein Argument zugunsten des Thomas nicht hergeleitet werden können.

III.

Die Zeugnisse der Zeitgenossen.

Als die gewichtigsten zeitgenössischen Zeugen zugunsten des Thomas werden Johannes Busch, regulierter Chorherr in Windesheim, und der bekannte Abbas Spanhemensis, Johann Trithemius, genannt.

Von dem Chronicon Windeshemense des Busch, welches dieser im Auftrage seines Oberen verfasste und im Jahre 1464 vollendete, besitzen wir eine unmittelbar nach der Vollendung genommene Abschrift, deren Datierung übrigens nicht als völlig zweifellos gelten kann, da die Worte „*Scriptum per Johannem Gherardyn, anno Domini MCCCCLXVI*“ mit roter Tinte auf die Rückseite des letzten Blattes geschrieben sind². Hier findet sich nun die Stelle: „*Contigit ante paucos dies sui (Johannis de Heusden) obitus, ut duo*

1) Victor Becker's Erklärungsversuch (a. a. O. S. 254) scheint mir nicht gerade glücklich; der Band hätte, auch wenn er die Imitatio enthielt, doch einen Tauschartikel mit Zainer, vielleicht sogar einen gangbareren bilden können.

2) Des Augustinerpropstes Johannes Busch Chronicon Windeshemense. Herausgegeben von der histor. Kommission der Provinz Sachsen. Bearbeitet von Karl Grube. Halle 1887. — Vgl. Becker a. a. O. S. 19 und Spitzen a. a. O. S. 172.

fratres notabiles de monte Sanctae Agnetis prope Zwollis, ordinis nostri dictum Priorem nostrum super certis rebus consulturi in Windesem advenirent, quorum unus, frater Thomas de Kempis, vir probatae vitae, qui plures devotos libros composuit, videlicet qui sequitur me, de imitatione Christi, cum aliis, nocte insecuta somnium vidit praesagium futurorum. Aspexit namque in visu noctis concursum spirituum beatorum fieri in coelestibus, quasi pro alicuius obitu celeriter festinantium, statimque tabulam tanquam pro morientis exitu in somnis audivit pulsari, ut exinde expectatus evigilaret etc.“ Die Gersenisten betrachten dieses Zeugnis über Thomas als ein späteres, ungeschickt angebrachtes Einschiebsel, und es ist im Jahre 1681 auf der Gelehrtenkonferenz in Paris in der That von den Thomisten, nicht von ihren Gegnern, neben einem Codex, welcher die Worte „*qui plures*“ bis „*cum aliis*“ enthielt, auch ein zweiter, in welchem sie nicht standen, vorgelegt worden, und Mabillon wenigstens hielt diesen letzteren für das Autograph des Busch¹. Auffallend ist die Stelle, auch wenn sie nicht interpoliert sein sollte, jedenfalls. „Was für eine Veranlassung hatte Busch, wenn Thomas als unbestrittener Verfasser der *Imitatio* bekannt war, dieses bei Mitteilung eines so fremdartigen Ereignisses einzuflechten? Sieht es nicht aus, als ob es absichtlich geschehen sei, um Thomas als den Verfasser in Aufnahme zu bringen?“² Es wäre verfehlt, das Zeugnis des Busch aus diesen Gründen vollständig zu verwerfen, nur das müssen wir festhalten, daß auch dieses Palladium der Thomisten nicht ganz makellos dasteht, und auch hier wiederum berechnete Zweifel erhoben werden können.

Sollte Thomas als Verfasser der *Imitatio* gerühmt werden, so wäre dazu vor allem Veranlassung gewesen in der Chro-

1) Vgl. Cölestin Wolfsgruber, Giovanni Gersen, sein Leben und sein Werk *de Imitatione Christi* (Augsburg 1880), S. 70 ff.

2) Bernhard Hölscher, Über den jetzigen Standpunkt der Frage nach dem Verfasser der vier Bücher von der Nachfolge Christi. Programm des Gymnasiums Recklinghausen (1878—1879), S. 11.

nik seines Klosters bei Mitteilung seines Todes. „*Huc usque Thomas a Kempis, reliqua ab alio continuata sunt*“, heißt es hier, und dann fährt der ungenannte Ordensbruder, welcher das „*Chronicon montis S. Agnetis*“ weitergeführt hat, fort: „*Eodem anno (1471) in festo sancti Jacobi minoris post completorium obiit praedilectus frater noster Thomas Hemerken de Kempis natus civitate dioecesis Coloniensis, anno aetatis suae XCII investitionis suae LXIII, anno autem sacerdotii sui LVIII. Hic in juvenili aetate fuit auditor domini Florentii in Daventria et ab eo directus est ad fratrem suum germanum tunc temporis Priorem montis Agnetis anno aetatis suae XX, a quo post sex annos probationis suae investitus est. Et sustinuit ab exordio monasterii magnam penuriam, tentationes et labores. Scripsit autem Bibliam nostram totaliter et alios multos libros pro domo et pro pretio. Insuper composuit varios tractatulos ad aedificationem juvenum in plano et simplici stilo, sed praegrandes in sententia et operis efficacia.*“ Mit keinem Worte wird also der Imitatio, „der Zierde des Klosters“, Erwähnung gethan; denn unmöglich können mit den „*tractatuli*“ die Bücher von der Nachfolge gemeint sein, sie sind nicht für Jünglinge und Novizen geschrieben, wie etwa die *Sermones ad Novitios* und *Dialogi Novitiorum*. Die Thatsache muß sehr belastend sein, wenn man sieht, wie sonst besonnene Männer ihr auf eine wahrhaft verzweifelte Art zu begegnen suchen. „Das Schweigen des Chronicon Montis S. Agnetis“, so lesen wir bei Fr. X. Funk¹, „ist nicht einmal ein vollständiges. Eine ausdrückliche Erwähnung der ‚Nachfolge‘ findet sich in der Chronik allerdings nicht. Aber wird derselben nicht indirekt gedacht, wenn es von der schriftstellerischen Thätigkeit des Thomas heißt: *Insuper composuit etc.*? Die Worte weisen mich wenigstens unmittelbar auf das berühmte Hauptwerk des Thomas hin, und die Gersenisten werden die Deutung um so weniger bestreiten können, je geringer sie die Arbeiten des Thomas schätzen. Indessen lege ich auf sie kein besonderes Gewicht. Es ist

1) Histor. Jahrbuch II, 496.

genug, wenn die ‚Nachfolge‘ unter die Kategorie der angeführten Werke nur zu subsumieren ist. Eine direkte oder indirekte Nennung der Schrift war durchaus überflüssig, da sie, wie sich weiter ergeben wird, jedermann im Kloster dem Thomas zuschrieb.“ Dann brauchte uns der Chronist überhaupt keine Daten über das Leben und Sterben des Thomas zu geben, sie waren ja wohl auch jedermann im Kloster bekannt.

2, Kommen wir zu dem zweiten Zeugen, zu Johannes Trithemius!

„Geboren den 1. Februar 1462 in dem nahe bei Trier gelegenen Dorfe Tritthenheim“, so schreibt Karl Hirsche über ihn¹, „schließt er sich mit seinem Leben an das Zeitalter des Thomas an, sowie auch örtlich seine geistige Entwicklung den Einflüssen nahe steht, welche von der Brüderschaft des gemeinsamen Lebens und insonderheit Thomas ausgegangen sind. Und auch in der wichtigsten Periode seines Lebens, da er als Abt dem Benediktinerkloster Spanheim bei Kreuznach vorstand, blieb er im nächsten Zusammenhange mit den kirchlichen Bewegungen, zu denen in den Niederlanden und dem angrenzenden Teile von Niederdeutschland der Anstoß gegeben war. Es leuchtet ein, daß ein solcher Mann imstande war, zuverlässige Mitteilungen auch über die schriftstellerische Thätigkeit des Thomas zu machen.“ In seinem *Catalogus Scriptorum Ecclesiasticorum* nennt nun Trithemius die *Imitatio* unter den Schriften des Thomas. Fast sieben Jahre hatte er an seinem Werke, wie er am Schlusse desselben sagt, gearbeitet, und — wir lassen wiederum Hirsche sprechen — „wenn man seine Mitteilungen über Schriftsteller, die in derselben Zeit wie Thomas lebten, mit anderweitigen zuverlässigen Nachrichten über sie vergleicht, erkennt man, wie sorgfältig er geforscht hat. So verdient denn in der That auch hinsichtlich der von ihm aufgeführten Schriften des Thomas sein *Catalogus* die ernsteste Beachtung.“ Warum denn aber, so fragen wir, nur dieser? Im Jahre 1495 ungefähr, jedenfalls nach dem im

1) a. a. O. I, 275 ff.

Jahre 1494 herausgegebenen *Catalogus Scriptorum*, hat Trithemius einen „*Catalogus illustrium virorum germaniam suis ingeniis et lucubrationibus omnifariam exornantium*“ erscheinen lassen, und in diesem¹ lesen wir nach einer Aufzählung der Schriften des Thomas: „*Et notandum, quod duo feruntur huius fuisse nominis, ambo de Kempis, ambo regulares in monte sancte agnetis, ambo ingenio prestantes et ambo varia eudentes opuscula: quorum primus temporibus magistri gerardi magni ad religionem conversus divinis revelacionibus dignus habitus ea que supra recensuimus opuscula scripsisse dicitur: secundus vero adhuc nostris temporibus pene vixit in humanis et varia composuit, que ad manus nostras non venerunt. Et forsitan primo nonnulla sunt ascripta, que secundus fecisse putatur. Libellus autem de imitacione christi primi fertur auctoris: quem ante multos annos seniores nostri suos ferunt legisse seniores, quamvis sciam nonnullos in hac re sentire contrarium.*“

Trithemius giebt also die Resultate sorgfältiger Forschungen, welche er im ersten *Catalogus* niedergelegt hatte, auf, um einer Reihe von Zweifeln Raum zu lassen, und das dürfte er doch nicht ohne gewichtige Gründe gethan haben². Er stützt sich auf das Urteil einer ganzen Klasse von Personen, der „seniores“, die ihn wohl aus Anlaß seiner ersten Schrift darauf hingewiesen hatten, daß die *Imitatio* einer weit früheren Zeit angehöre. Genealogisch bedeuten seine Worte, sein Großvater habe bereits die *Imitatio* gelesen, und so gelangen wir notwendig bis zum Jahre 1410 oder mindestens 1415 zurück³. Der Gedanke aber, daß Thomas von Kem-

1) Bl. 35/36 der bei Hain Nr. 15615 aufgeführten Ausgabe.

2) Für die Thomisten beweisen die Worte natürlich nichts anderes, „als daß Trithemius zu der Zeit, wo er sie niederschrieb, in einer falschen Vorstellung befangen war“ (Funk im *Histor. Jahrbuch* II, 502). Das ist ja eben die Streitfrage!

3) Vgl. J. P. A. Madden, *Lettres d'un bibliographe*. Sixième série (Paris 1886), p. 309. Es ist bemerkenswert, daß die Pariser Übersetzung von 1493 als Verfasser einen Thomas à Kempis, Prior in Windesheim, nennt. Prior in Windesheim war des Thomas älterer Bruder Johannes. Der Übersetzer scheint wie Trithemius

pen, der sonst nur längst vergessene, dürre Geistesprodukte zutage gefördert hat, als Mann von etwa dreißig Jahren ein Buch verfasst haben könnte, „in welchem der ergraute Ordensmann alle Regungen seiner Seele, die ganze Geschichte seines Ordenslebens wiederfindet, in welchem aus jeder Zeile, aus jedem Verse die eigene selbstgelebte Erfahrung spricht“, kann nur demjenigen denkbar erscheinen, der etwa den heiligen Geist zuhilfe ruft, wie das in einer „wissenschaftlich-kritischen“ Studie zur Imitatio-Frage in der That geschehen ist³.

IV.

Die Kölner Codices m. s. von 1434 und 1486.

Wer es unternehmen wollte, die Frage nach der Authentie der Imitatio erschöpfend und abschließend zu behandeln, der müßte vor allem nicht nur die bekannten Codices, über welche zum Teil, wie wir gesehen haben, seit Jahr und Tag nur die alten Angaben und Urteile nachgesprochen und nachgeschrieben worden sind, einer erneuten Revision unterwerfen, sondern auch Bibliotheken und Archive nach etwa unbekannt gebliebenem handschriftlichen Material durchforschen. Es würde hierbei unzweifelhaft noch manch wertvoller Fund gemacht werden.

Wir wollen im folgenden zwei Manuskripte, welche dem Sammelfleisse der Imitatio-Forscher entgangen und allen denen, die ihre Bedeutung zu erkennen in der Lage gewesen wären, bisher völlig unbekannt geblieben sind, besprechen. Beide befinden sich in dem Archive der Stadt Köln a. Rh.,

eben das Bedürfnis empfunden zu haben, die Entstehungszeit der Imitatio weiter hinauf zu rücken.

3) P. Keppler in der „Theol. Quartalschrift“ (Tübingen 1880), S. 71.

das eine ist von geringerer, das andere von um so hervorragenderer Wichtigkeit.

Beschäftigen wir uns zunächst mit diesem!

Der Codex gehörte bis vor ungefähr zwei Jahren zu den Beständen der unter dem Namen der Jesuitenbibliothek bekannten Bibliothek der Kölner katholischen Gymnasien und ward bei der Vereinigung derselben mit der dortigen Stadtbibliothek, wie alle Manuskripte, dem städtischen Archive einverleibt¹. Er ist ein chartaceus in 4^o mit 154 Blättern; Bl. 1—114 enthalten einen moralischen Dialog über die zehn Gebote und die Sakramente, von welchem wir hier absehen können, von Bl. 115 an folgt sodann eine niederdeutsche Übersetzung des ersten Buches der Imitatio mit einer gereimten Vorrede. Die Schrift derselben — der Dialog rührt von einer anderen Hand her — ist klar und deutlich; Abbreviaturen finden sich in sehr beschränkter Anzahl. Wie aus einer Reihe von Korrekturen² hervorgeht, haben wir es mit dem Autograph des Übersetzers zu thun. Dasselbe ist an zwei Stellen mit einer Datierung versehen: die poetische Einleitung beginnt mit den Worten: „*Van Jhesus geboirt syn jair getzalt — Dusent ind vierhundert — Vierinddrissich dar zu gestalt*“, und am Schlusse des Codex steht nochmals die Zahl 1434 in Ziffern, mit dem Zusatze: „*mense octavo*“. Es liegt uns somit die älteste, genau und sicher datierte Übersetzung eines Theiles der Imitatio vor³, ein Umstand, welcher allein der Handschrift einen

1) Der Assistent des Archivs, Herr Dr. L. Korth, hatte, veranlaßt durch meine bibliographische Bearbeitung der Kölner Ausgaben der Imitatio, die Güte, mir den Codex, welchen er kurz vorher inventarisiert hatte, zur näheren Untersuchung zu übergeben.

2) Vgl. die Anmerkungen zu Kap. XI.

3) Die von Wolfsgruber publizierte holländische Übersetzung reicht höchstens bis 1450 zurück; die von Spitzen in Zwolle entdeckte holländische Übertragung stammt nach dessen Vermutung aus dem Jahre 1420! Sollte wirklich schon so kurze Zeit nach der Abfassung des ersten Buches der Imitatio, welche die Thomisten in das Jahr 1417 setzen, das Bedürfnis nach einer Übersetzung vorhanden gewesen sein? Spitzen's Entdeckung würde auf ein weit höheres Alter der Imitatio hinweisen.

hohen Wert verleiht. Über die Provenienz finden sich keinerlei Angaben; nur ein in die Vor- und Rückseite des sehr alten, vielleicht originalen Ledereinbandes gepresstes Bild der Anbetung der heiligen drei Könige bietet einigen Anhalt, der durch Andeutungen der Vorrede befestigt zu werden scheint.

Was die Persönlichkeit des Übersetzers angeht, so erkennen wir aus den 83 Versen, welche er dem Texte vorangestellt hat, in ihm einen Mann, der nicht mechanisch, sondern denkend an seine Arbeit herangetreten ist. Seine Übertragung ist zwar eine etwas weitschweifige, aber überall ist sie bemüht, die Gedanken des Originals verständlich und verständig wiederzugeben und da, wo die Vorlage unverständlich bleibt, erläuternd einzugreifen. Aus der Art der Verdeutschung gewisser Stellen und Ausdrücke vermögen wir Anhaltspunkte zu gewinnen, um die Kreise, welchen unser Autor angehört hat, näher zu bestimmen. Dafs er Kleriker und zwar Ordensmann gewesen, was an und für sich wahrscheinlich ist, deutet er uns an, wenn er in Kap. XI „*profectum religionis*“ durch „*unse geistlige verbuynt unses oirdens*“ oder in Kap. III „*die iudicii non quaeretur, quid legimus, sed quid fecimus*“ durch „*es wird nicht gefragt werden, was wir guyts haven gesaicht, sunder wij wir in deme geswoirnen hoirsame ind underdenygen verbunde haven geleiffit*“ wiedergibt. Bemerkenswert ist auch die Stelle in Kap. XXV, wo den Cisterziensern und Karthäusern des Textes „*der van regeleer leven*“ hinzugesetzt wird.

In allen Fällen, in welchen sich im Texte des ersten Buches die Ausdrücke „*devotio*“ und „*devotus*“ finden, giebt unsere Übersetzung dieselben auf die gleiche Weise, nämlich durch „*ynnlichkeit*“ und „*ynnich*“ wieder, und wir bemerken, wie diese Worte auch sonst mit Vorliebe angewendet werden. Man vergleiche so im 11. Kapitel die Sätze „*Sed modo e contrario saepe sentimus*“ bis „*retinere*“, wo „*fervor*“ wiederholt durch „*Innigkeit*“ übersetzt wird, und dieses Wort noch zweimal wiederkehrt, ohne dafs es der Text erforderte. Im 9. Kapitel wird „*Imaginatio . . . multos fellit*“ übersetzt mit „*die inbeldunge hait . . . manigen gu-*

den mynschen bedroigen ind uss synre ynnichen gehoirsamichheit gebraicht“, und im 19. Kapitel „*aliud isti, aliud illi magis deservit*“ mit „*der eyne dit werch (übt), der ander dat, as eyne yechligen mynschen zu synre ynnicheit alre meist deynt.*“ Nur am Schlusse des 18. Kapitels wird „*devotorum*“ durch „*vrunde goitz*“ verdeutscht¹. Die „*devotio*“ ist nun die charakteristische Erscheinungsform des subjektiven religiösen Lebens der Brüder des gemeinsamen Lebens (daher auch ihr Name *fratres devoti*)², und wie uns das außerordentlich häufige Vorkommen der Ausdrücke „*devotio*“ und „*devotus*“ in der Imitatio überhaupt auf ihre Entstehung innerhalb dieser Genossenschaft hinweist, so führt uns die Wiedergabe von „*devotio*“ und „*devotus*“ durch „*Innigkeit*“ und „*innig*“ und die sonstige häufige Wiederkehr dieser Worte auch für unsere Übersetzung auf jene Kreise. Denn „*Innigkeit*“ und „*innig*“ sind die treffendsten deutschen Bezeichnungen, welche für „*devotio*“ und „*devotus*“ zu finden sind³, und ihrer konnten sich nur diejenigen Übersetzer der Imitatio bedienen, welche der Zeit und dem Orte nach dem Ursprunge dieser Schrift nahe standen und mit den Gedanken und Empfindungen derselben aus eigener innerer Erfahrung vertraut waren.

Die allegorisch-mystischen Verse 74—80 der Vorrede endlich scheinen uns auch Namen und Kloster unseres Autors anzudeuten. Es sind im Manuskripte die Endworte von Vers 74 und 80 durch eine Kurve verbunden, und neben diese ist in Beziehung auf die Worte „*butteren bach*“ in Vers 74 von einer nur wenig späteren Hand die Glosse „*Jo. de bello rivo 1434*“ gesetzt. Der Glossator hat uns hier den Namen des Übersetzers überliefert, und durch die Verbindung von „*wijden*“ und „*bach*“ werden wir an das

1) Diese „Gottesfreunde“ begegnen uns noch an zwei anderen Stellen, im 13. Kap., wo „*omnes sancti*“ durch „*alle heiligen ind goitz vrunt*“ und im 18. Kap., wo „*sancti et amici Christi*“ durch „*die heiligen ind waren vrunde goitz*“ wiedergegeben wird.

2) Vgl. den vortrefflichen Aufsatz von Karl Hirsche in der RE³ II, 678 ff.

3) Vgl. Hirsche, Prolegomena I, 74 ff.

Fraterherrnkloster zur Weidenbach in Köln erinnert. Näheres über einen Johannes Lauterbach (Jo. de Bellorivo) habe ich allerdings nicht in Erfahrung bringen können; auch das auf der Königlichen Bibliothek in Berlin befindliche Nekrologium des Klosters Weidenbach weist einen solchen Namen nicht auf. Soviel jedoch dürfen wir als gesichert annehmen, daß unser Übersetzer ein denkender und unterrichteter Mann gewesen ist, und daß er dem Heimatlande des Thomas von Kempen und den Kreisen der Windesheimer Kongregation nahe gestanden hat.

Und dieser Mann hat uns das älteste Zeugnis über die Entstehung der *Imitatio* überliefert; in den Versen 42—46 seiner Einleitung sagt er uns, sie sei verfaßt von einem Freunde der „Minne“, dieser habe sich nicht nennen wollen, das gereiche ihm zum ewigen Ruhme, und nur Christus kenne seinen Namen.

Die Kempisten lehren uns, daß Thomas von Kempen, wenig im Einklang mit dem von ihm in „seinem Werke“ gerühmten „*ama nesciri*“, sehr bald nach Abfassung des ersten Buches der *Imitatio* sich irgendetwem als Autor desselben offenbart habe; denn in Windesheim wußte man, wie sie behaupten, im Jahre 1420 bereits ganz genau, daß er der Verfasser sei¹, und in den dreißiger Jahren des 15. Jahrhunderts war er längst in den Niederlanden und in ganz Deutschland als solcher bekannt und berühmt. Und es ist allerdings augenfällig, daß Thomas, wenn er der Autor war, dies vor seinen Oberen nicht hätte verheimlichen können, die wohl dafür gesorgt hätten, den Ruhm eines so eigenartigen Schriftstellers ihrer Kongregation möglichst schnell zu verbreiten. Wie wunderbar ist es aber dann, daß unser Übersetzer die Bescheidenheit des „Ungeannten“ im Jahre 1434 noch rühmt, wie wunderbar, daß er, der bei seinem Aufenthalt in Niederdeutschland und

1) „A Windesheim l'an 1420 au plus tard on savait déjà parfaitement, que Thomas était l'auteur du premier livre au moins de l'*Imitation*.“ Spitzen, *Les Hollandismes de l'Imitation* (Utrecht 1884), p. 73. Vgl. *Histor. Jahrbuch* II, 500.

durch seine Beziehungen gewifs leicht sich genaue Informationen hätte verschaffen können, den Namen des Autors nicht kennt und nicht zu ermitteln vermocht hat, obschon er doch wohl nach ihm geforscht. Nur Gott kennt seinen Namen, versichert er uns!

Das eigentlich entscheidende Moment gegen Thomas liegt jedoch nicht in diesen Thatsachen, deren absolute Beweiskraft bestritten werden könnte, sondern in der Art, wie in unserem Codex eine Stelle des 13. Kapitels übertragen ist, deren Unvollständigkeit und Sinnlosigkeit im sogenannten Thomasautograph von 1441 außerordentlich auffallend ist.

Die Gegner des Thomas haben wiederholt auf die zahlreichen Fehler, Auslassungen, Versetzungen und Lituren in diesem Brüsseler Manuskripte, welche den Schreiber geradezu des Miß- und Nichtverstehens des Geschriebenen zeihen, hingewiesen. Seine Anhänger haben natürlich überall nur von dem „Verfasser“ bei der Ausarbeitung einer zweiten Niederschrift bedächtig gewählte, bessere Ausdrücke sehen wollen. Man muß zugeben, daß von jener Seite allerdings zum Teil Geringfügigkeiten hervorgezogen worden sind, welche besser unerwähnt geblieben wären. Für zwei überaus gravierende Auslassungen jedoch wird es den Kempisten schwerlich jemals gelingen, eine genügende Erklärung zu finden. Im zweiten Kapitel des ersten Buches fehlt im Anfange „*profecto*“, die Lücke ist bezeichnet, aber das fehlende Wort nicht angegeben, und am Ende des vierten Kapitels fehlt „*est*“, das ist wieder bezeichnet, aber ohne Angabe des fehlenden Wortes¹. Es ist in der That nicht abzusehen, wie diese Lücken bei einem Autor, der sein eigenes Werk kopiert, begreiflich erscheinen sollen.

Im 13. Kapitel des ersten Buches heißt es nun an der für uns so wichtigen Stelle im „Thomasautograph“: „*Vigilandum est tamen praecipue circa initium tentationis, quia tunc facilius hostis vincitur, si ostium mentis nullatenus intrare sinitur, sed extra limen statim ut pulsaverit illi*

1) Vgl. B. Hölscher in der Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde (Münster 1886), Bd. XLIV.

obviatur. Unde quidam dixit: Principiis obsta, sero medicina paratur“, zu Deutsch: „Wir müssen namentlich im Beginne der Anfechtung wachsam sein, weil der Feind leichter überwunden wird, wenn man ihn gar nicht durch die Thür des Gemütes einläßt, sondern ihm sogleich, wenn er anklopft, widersteht. Daher der Ausspruch: Widersteh im Beginne, zu spät wird das Heilmittel beschafft.“ Der letzte Satz ist in dieser Fassung völlig unverständlich und sinnlos, es ist hier zu dem Verse „*sero medicina paratur*“ die Fortsetzung, welche sich samt dem ersten Teile in Ovid, de remedio amoris 91 findet, „*cum mala per longas convaluere moras*“, weggelassen. Diese notwendige Ergänzung finden wir denn auch in zahlreichen Codices und Editionen des 15. Jahrhunderts¹.

Unserm Kölner Übersetzer hat jene Stelle auch nur unvollständig vorgelegen, und er hat sich als denkender Mensch veranlaßt gesehen, sie zu erläutern; wir lesen bei ihm: „*Ind dar umb sprach eyn poeta: Principiis obsta, sero medicina paratur. Dat ist: In dem ambegynne, do widerstaynt, ee dich die bekorynge ind krancheit overvallen; went as du van den bekoryngen oder van der krancheit overwunnen bist, so ist zu spade troist ind artzedie zu soichen.*“ Es ist demnach im „Thomasautograph“ die Auslassung der Worte „*cum mala per longas convaluere moras*“ keine zufällige, sie ist vielmehr auch hier durch eine unvollkommene Vorlage hervorgerufen. Der Autor würde doch aber wohl, wenn er sich überhaupt entschloß, sein Werk nochmals abzuschreiben, nicht die unvollständige Kopie eines anderen zur Vorlage

1) Vgl. den Codex Bobbiensis und Cavensis und die Venediger Ausgaben 1486 und 1493, wie die Ulmer von 1487. Eine deutsche Übertragung der Stelle, wie sie das „Autograph“ bietet, ist geradezu unmöglich. Fr. Ad. Frincken, der seiner Übersetzung den Text desselben nach Hirsche's Ausgabe zugrunde gelegt hat, war so auch zu der Ergänzung genötigt. Die von Wolfsgruber publizierte holländische Übersetzung (Wien, Gerold, 1879) hat bezeichnenderweise die ganze Stelle von „*Unde quidam*“ an weggelassen.

genommen haben, sondern seine eigene erste Niederschrift, welche die Stelle vollständig enthalten haben muß. War er wunderlich genug, jenes zu thun, so würde er sicherlich wenigstens so auffällige Defekte ergänzt haben. Thomas war eben, wie er ja am Schlusse des Brüsseler Codex von 1441 selbst bekennt, in Rücksicht auf die Imitatio nicht der Autor, bei welchem die unterlassene Ergänzung eines mangelhaften Satzes nicht leicht zu fassen ist, sondern nur der Abschreiber und zwar ein wenig geschickter. Wie er das „*profecto*“ und „*est*“ nicht selbständig hinzuzufügen vermocht hat, so hat er auch halbe Sätze, unbekümmert um ihren Sinn, nachgeschrieben.

Wir gehen nun mit wenigen Worten auf das zweite oben erwähnte Kölner Manuskript über.

Die Papierhandschrift Nr. 373 des alten Kölner Bestandes (22 Bl. in 4^o) enthält auf Bl. 1—10^a das vierte Buch der Imitatio im Urtext. Als Überschrift lesen wir auf Bl. 1^a: „*Deuotus quidam tractatus de venerabili sacramento et deuota exhortatio ad sacram communionem*“ und als Unterschrift auf Bl. 10^a: „*Finit tractatus magistri petri de kempis 1486 quarta ante ocul. In argentina, domicilio altigeniti principis frederici duce de bauaria.*“ Hier wird also noch im Jahre 1486, wo bereits mehrere Druckausgaben unter dem Namen des Thomas vorlagen, zwar ein Kempis, aber ein Petrus de Kempis als Verfasser genannt. Die Thatsache ist, wenn Thomas, wie seine Anhänger wollen, schon in den dreißiger Jahren des 15. Jahrhunderts in ganz Deutschland als Autor berühmt war, immerhin etwas auffällig. Großes Gewicht freilich darf man nicht auf sie legen, aber sie beweist doch, wie unsicher und schwankend die Tradition noch gegen Ende des Jahrhunderts gewesen ist.

Wir haben das Gebiet der inneren Gründe, welche sich für Thomas von Kempen aus der Zusammenstimmung der Imitatio mit seiner Zeit, seinen Verhältnissen und Eigen-

schaften herleiten ließen, nicht betreten, weil es gerade für diese Schrift ein äußerst unsicheres ist. Die „Prolegomena“ von Karl Hirsche ruhen allein auf diesem schwankenden Boden, und wie gering ihre Beweiskraft bei all ihrer Verdienstlichkeit ist, wird jeder leicht erkennen, der die Arbeit Cölestin Wolfsgruber's über Giovanni Gersen, welche gerade aus inneren Gründen das 13. Jahrhundert als Entstehungszeit zu erweisen sucht, zum Vergleiche heranzieht. Thomas kann so wenig wie Gerson und Gersen als Verfasser der Bücher von der Nachfolge Christi gelten, ehe nicht die Fülle von Zweifeln, welche sich in diesen Blättern gegen ihn zusammengefunden haben, beseitigt ist, und seine Sache ist nur zu retten, wenn es gelingt, neben den inneren Gründen durch Auffindung bisher unbekannter handschriftlicher Schätze auch das äußere Zeugnis zwingend zu gestalten.

Zur Ostermesse des Jahres 1591 ist ein Gedicht in deutschen Reimen mit dem Titel: „Vom Leben, Reisen u. s. w. des großen St. Christoffels, beschrieben durch den wohlgelehrten Herrn Nicodemum Frischlinum“, der wenige Monate vorher ums Leben gekommen war, erschienen, und diese gehässige Satire hat, da sie im ganzen mit Frischlin's Art zusammenstimmte und auch der Bruder Frischlin's, der sein Andenken in einer eigenen Schrift in Schutz nahm, nirgends ein Wort dagegen gesagt hatte, bis auf die neueste Zeit herab für ein Frischlinisches posthumum gegolten. Nun fand aber im Jahre 1875 ein hessischer Geistlicher in dem Archiv zu Darmstadt eine Reihe von Aktenstücken, die es außer Zweifel setzen, daß der Verfasser des Gedichts vielmehr ein hanauisch-isenburgischer Pfarrer Namens Schönwaldt, und Frischlin lediglich derjenige war, der es in den Druck gegeben und vielleicht da und dort überarbeitet hatte ¹.

Es wäre erwünscht, daß durch eine Entdeckung ähnlicher Art dem wenig fruchtbaren Streite über die Autorschaft der *Imitatio* endlich ein Ziel gesetzt würde. Vielleicht bleibt

1) Vgl. D. Fr. Straufs, Das Leben Jesu. 4. Aufl., Tl. I, S. 53/54.

dann dem Thomas ein gewisser Anteil an der Redaktion derselben gewahrt; als Verfasser im eigentlichen Sinne werden ihn künftige Funde sicherlich nicht erweisen. —

Aus dem Kölner Codex m. s. des Buches „Qui me sequitur“ vom Jahre 1434.

- 1 Van Jhesus geboirt syn jair getzalt
 Dusent ind vierhundert
 Vierinddrissich dar zu gestalt,
 Wie seer mich des verwundert,
 5 Do sach man leider in cristenheit,
 Die werlt in duychten swaichen,
 Die mynschen in ungehoirsamheit
 Leven ind boisheit maichen.
 Disciplijn ind caritas,
 10 Die ligent in exilio ¹,
 Hofart ind carneitas
 Regnirent in tripudio ².
 Wat sullent boicher ind vil doctoïr,
 Sal nymans dar nach leven?
 15 Dieve, moïrder ind raptôïr
 In sunden sich erheven.
 Wie vil boisheit dat sij doyn,
 Si en werdent nyt geschulden,
 Golt, schatz, danck ind gutlich loyn,
 20 Da myt wirt in vergulden.
 Wir en haint doch hij geyn blyve stat ³,
 War umb wil wir uns traïgen,
 Dat wir doch deïchten upp den pat
 Zu Jhesum ind synen maïgen.
 25 Den wech hait uns geleret
 Der selve soïsse Jhesus,
 Syn vrunt haint in vermeret
 In leven ind passionibus,

1) ellende (Randbemerck. des Dichters).

2) in vreuden (Randbemerck. des Dichters).

3) Imitatio I, 23 u. II, 1: „Non habes hic manentem civitatem“.

- Myt schrifften ind doctrinen,
 30 Myt werken ind exempel.
 Wir moigen ayne pijnen
 Besitzen den goitz tempel.
 Id en were geyn noit der manichfelt
 Vil boicher ind schriffuren,
 35 Is anders die siele wal bereyt
 Mit lutteren ind myt puyren
 Doichten ind oitmodicheit.
 Beschaw dyn consciencien,
 Gebricht dir yd, so besser dich,
 40 Ervul dyn penitencien,
 Id gelt dir selver erenstlich.
 Dar umb eyn frunt van mynnen
 Hait uns geschreven eyn bochelyn,
 Der en woulde sich nyt nennen,
 45 Dat ist ym eyn ewich gewyn;
 Jhesus ist syn name wal kunt.
 Would wir uns nach den leeren
 Richten, dat wer uns gesunt
 Van sunden ewich keren.
 50 Dat bochlyn ist mir komen vuer
 Zu setzen uss dem latijne
 Ind heist: qui me sequitur.
 Dat en was mir geyne pijn,
 Went ich so gerne gruntlich sege
 55 Vrede, vreud ind caritat,
 Des kreges altzijt en boven lege
 Ind helde der werlde maiestat.
 Wils du nach diesem boiche
 Dich erenstligen richten,
 60 Du wirst eyn meister cloiche
 In synnen ind in schrifften.
 Wer gaff petro ind den anderen
 Vrunden cristi manichfalt,
 In goitz furten stetlich wanderen
 65 Myt manigen doichten ungetzalt,
 Dan Jhesus overflodich?
 Der ist nach alle zijt bereit,
 Wer in bekoirt oitmodich,
 Zu geven der ewigen glorien cleit.
 70 Syn boirn en hait geyn oirsprinck,
 Syne wisheit geynen ende,
 In yme rastent alle dynck,
 Dar umb dich zu ym wende.

Wesch dich in der lutteren bach ¹,
 75 Besprenge dich cum ysopo,
 So machs du schawen goitz dach,
 As man dir saigt richtiglich zo:
 Kuympt, ir gebenedieden,
 Besitz myns vader rijche,
 80 Ur urgelen hangt uff wijden,
 Dar laist uns all gelijche
 Nach ryngen, so sij wir wal gereist
 Myt vater, son ind heilger geist. Amen.

~~~~~

Cap. I.

**De imitacione cristi et contemptu omnium vanitatum mundi. — Van navolgunge ihesu cristi ind van der versmaynge aller ydelicheit dieser vergencligen werlt.**

„Wer mir navolgt, der ene wandert nyt in den duyster-nyssen“: also spricht der herre ihesus. Dit synt die woirt cristi, in wilchen woirden wir weident bewegt ind gemaent, dat wir dat leven ihesu, synen leeren ind seeden na volgen, ist dat wir willen ind begeren werlichen verluychtet weirden ind verloist van alre blyntheit unser synne ind hertzen. So sal unse alre hogeste ind meiste begerde sijn, zu dencken ind betraichten in dat leven ihesu. Went die edele leere ihesu cristi overtred alle leere ind schrifte alre heilgen ind alre meister, ind wilche mynschen, die dan den mynnencligen, verborgen <sup>2</sup> geist haint, die sullen in deme leven ihesu hemelsch broit vynden. Doch id geschiet betzijden, dat vil der mynschen [umb dat sij] ducker wil ind in manigen tzijden dat ewangelium cristi horent ind doch wenich guder begerde ind troist dar ynne voelent; dat ist dar umb, went sij den waren geist cristi nyt en haint. Wer ouch wilt volkomeligen ind verstentligen die woirder cristi ver-

1) „bach“ ist mit „wijden“ in Vers 80 durch eine Kurve verbunden, neben welche von einer wenig späteren Hand die Glosse: „Io. de bello riuo 1434“ gesetzt ist.

2) „absconditum“ ist hier fälschlich auf „spiritum“ statt auf das folgende „manna“ bezogen (S. Apok. II, 17: τὸ μάννα τὸ κεκρυμμένον).

stayn, dem ist nutze ind noit, dat hij al syn gantze leeven ind wesen vlijssige myt all synen vermoegen deme levne cristi. Wat ist dir dat nutze, dat du hoeligen van der heiligen drieveldicheit kunstligen disputers, als du nyt en haist die reichten oitmodicheit? Ind dar umb myshagest du der heilger dryveldicheit, dat dir ire krafft inde wesen unbegrijfflich duncket. Verlichen, die hogen, behenden, wijsen woirt, die en maicht nyt enen mynschen heilich off rechtverdich, sunder dat dogentlige gude leven ind vredelige wandelynge in geduldicheit macht den mynschen dat yn got mynt ind leiff hait. Dar umb begeren ich vil mee zu wissen, wat sij in der wairheit „compunctio“ — dat ist myt pynunge, wanne die sunde inde des mynschen consciencie sich zu samen wroigen —, dan ich wisse, wie man dat woirt „compunctio“ sulle myt umme sproichen duden<sup>1</sup>. Ind off du wistes van buyssen alle die biblien, dat ist dat alde testament myt dem nuwen, ind ouch dat alle die philosophi ind naturligen meister haint gedichtet, geschreven ind gesaicht, dat wert allet nyt ind en helfet nyt, hais du nyt broderlige mynne ind goids gnaden. Went anders ist all dynck eyn ydelicheit der ydelen ydelicheit, sunder got zu mynnen in dyme aleyne zu deynen. Ind dit ist die alre hogeste wisheit, overmitz versmaynge dieser vergenclighen werlt dencken zu den richen der hymmele. Dar umb ist vur wair eyne groisse ydelheit, die vergencligen richtom zu soichen ind synen hoffen in die setzen, werentliche eere zu begeren ind sich zu verhoghen, des vleischs begerde na zu volgen ind dat begeren, dar umb dat der mynsche zu ewigen zijden wirt verdoymligen gepynget. Ind ouch ist ydelheit, hoffen lange zu leven ind dar umb uff geyn gotlich, selich leven zu dencken noch sich dar ynne vlijssen ind uff dat vergenclige leven aleyne dencken ind dat zukomende leven nyt betrachten ind dat leiff zu haben ind zu mynnen, dat nyt bij dir blijven en mach, sunder dat myt aller snellicheit van dir loiff, ind sich nyt snellen zu der stat, dar ewencliche vrede inde vreude synt. Ind dar umb sals du ouch dencken an dat bijwoirt stedencligen: Des mynschen oyge en wirt nummermee gesedet van vil dynges zu seene, ind dat oir en wirt nummer ervoult van hoiren. Dar umb, vrunt myn, vlijssige dich, dyn hertze ind synne aftzutrecken van der mynne dieser vergencligen dynges ind snelle, dich zu voiren zu den ewigen wesen, dat nymans myt vleislichen ougen beseen mach in dieser zijt. Went willich mynsche, der dencket zu voilgen der vleischlichen synlicheit, der bevleckt syne consciencien ind verluyst die gnade goits.

---

1) Durch Umschreibung deuten.

## Cap. XI.

**De pace acquirenda et zelo proficiendi. — Van vrede zu verkrigen ind mynne zu erwerven in dem dogentligen voirtgange.**

Altze vil vreden, lust ind willen moichte wir haben, wert dat wir ander lude woirt ind werke in unse gedenken ind betrachtunge nyt en woulden trecken ind uns dar nyt myt bekummeren. Wie mach der lange tzijt in vrede bliven, der sich vremder soirge underwynt ind innenget? Went wer vil uswendiger saichen soicht<sup>1</sup>, der kan myt sich selver seldom syn inwendichligen vredesam. Selich synt die guden, eynveldigen mynschen, went sij haint vil vredes. Dar umb synt vil der vulkommenen hilligen mynschen so seer van den beschowenden levne gewest, dat sij van allen eirtschen inde vleischligen dingen in irne leven sterfligen aftrecken<sup>2</sup> woulden, umb dat sij myt gantzen, vulkomeligen herten woude bij gode wesen ind vrij ayne enigen vleisligen inde uswendigen zuval woulden. Sunder wir werdent altze vil van unsen eigenen vleislighen passien ind bekoryngen geirret ind van die vergencligen dingen altze seir gedrunge inde geoiff, dat wir seldom overwynnen eyn gebrach der mysdait ind der bekorynge, ind dat wir unsen dagelichs dogentligen voirtganck nyt en bedencken ind dar umb bliven traich, kalt ind wla in doichten. Doch wer wir in uns selver vulkomen gestorven ind van eyn bynnen nyt so seer manichvelt, dan moichte wir vulkomeligen verstain ind begriiffen die verboirgenen gotlicheit ind van der hymelschen beschowyng ichteswat verneemen. Al unse hynder ind dat alre meiste gebreich, dat wir haint<sup>3</sup>, dat wir nyt van unsen gebrechen, vleischligen passien ind unnutzen begerden vrij en synt, noch den volkomenen wech der heiligen ind der vrunde goitz en airbeide wir nyt intzegainde. Ind as uns eyn kleyne wederstois oder unwillie wiedervert, so vallen wir altze seer neder ind werdent wieder umbgewant zu den werentligen, mynschlichen ind vergencligen troisten. Woude wir as starche stede man in deme strijde arbeidelligen ind truweligen stain ind veichten vulkomeligen, den

1) Für „soicht“ wollte der Übersetzer ursprünglich „sich underwynnet“ schreiben; den vorhergehenden Genitiv hat er nicht geändert.

2) Intr. weggehen.

3) sc. ist.

troist des heren soude wir over uns van den hymmele haven ind werlighen beschowen. Went der here ist altzijt bereit, dat hij synen truwen vechteren, die hoffende synt in syne gnade, bijstaynde ind troistlich zu wesen, went der uns bestelt anhaff zu vechtene, der sall uns ouch wal bistain, dat wir unse viande verwynnen. Ist ouch dat wir unsen geistligen verbyunt unses oirdens setzen alleyne uff die uswendigen vleischligen bewarynge, so sal unse ynnicheit balde ende haven ind vergenlich weirden. Sunder laist uns dat byll der consciencien bij die woirtzelen ind dat fundament unses troistes setzen, umb <sup>1</sup> dat wir uns renigen van unsen bekoryngen ind passien, dan sullen wir eynen vrede-ligen gedancken besitzen. Ach, dat wir doch in allen jairen unses levens eyn undoicht oder sunde in uns delgden ind ussem leven rodeden, seer snel soulden wir vulkomene, gude man weirden. Sunder leider nu seen wir duckwile, dat vil mynschen in dem ambegynne ire bekerynge zu guden leven zu mail guyt, puyr, clair ind ynnich <sup>2</sup> synt ind dar nach eyn tziyt van jairen der profession reicht umb gekart. Ind unse hitzige, ynnige voirtganck, die soude van daigen zu daigen wassen ind sich besseren. Ind dar umb wurde id nu seer groiss geseen, off ymans, die eyn tziyt in dem oirden ist geweist, off hij nu eyn deils hette van der hitzigen irsten ynnicheit, do hij alre irst in den oirden quam. Dar umb so soude wir in dem ambegynne unser ynnicheit nyt so seer gewelndeligen uns oeven, sunder synneneligen, so moichte wir dan vortmee in dem myddel inde ende aldineck myt vreden ind lichteit vulvoiren. Went seer swair ist, van alden gewoynden zu lassen, noch swairre ist, intgayn synen eygenen vleislichen willen zu gain inde zu doin. Sunder en maichs noch en wils du nyt kleyne dynck ind lichte verwynnen, wannee wils du dan die swairsten ind dien groissen wiederstain ind verwynnen? Dar umb in dem ambegynne wiederstant dynre vleischligen zu neegyngende ind intleer die boesen gewoynde, umb dat sij dich nyt allentzelen <sup>3</sup> verleiden zu meeren unduldichligen ungemache. Ach, frunt myn, woudest du bedencken ind mirchen, wie groissen vrede du dir selver ind andern mynschen vrede andedest ind bewisdest, als du dich selver wal richtes in dogentligen leven, ind dan souldes du ouch wal bereider syn zu dem gestligen, vulkommenen voirtgange ind leeven.

1) Cod. „ind“.

2) Man beachte in den folgenden Sätzen die häufige Wiederkehr des Wortes „ynnich“, „ynnicheit“.

3) allentelen, paulatim.

## Cap. XIII.

**De temptacionibus resistendis. — Van wederstaene den bekoryngen.**

So lange as wir uff eirden leven ind in der weirldē synt, so en moigen wir nyt ayne bekorynge ind ungemach wesen. Dar umb ist geschreven in Iob: „Dat leeven des mynschen uff eirden en ist anders nyt, dan bekorynge ind ungemach.“ Ind dar umb eyn ichlich mynsche sal sorchfeldich ind cloich syn, zu wiederstain syne bekorynge, ind stedeligen waichen, airbeiden ind beden, umb dat der boese geist geyne stat noch stunde en have, dat hij den mynschen mosich vynde ind ledich, in der ydelheit dich zu bedregen, went der boese geist nummer en sleiff noch en rastet, sunder hij wandert ind umgeit stedeligen, zu soichen mynschen, die hij myt synen bekoryngen verslynde. Went nyman en is also hillich noch also volkomen, hij en have bij tzijden bekorynge ind en mach den bekoryngen vulkomeligen nyt wiederstain. Doch die bekorynge synt duche wil den mynschen seer nutze, wie wal dat sij swerlich synt ind unlidelich. Doch in den bekoryngen wirt der mynsche oitmodich, gereniget ind in duldicheit geleirt. Went alle heiligen ind goitz vrunt, overmitz vil bekoryngen synt sij geklommen zu der volkomenheit ind ewigen glorien, ind wilche mynschen, die nyt wal bekorynge lijden kunnen, die synt gevallen ind unnutze woirden. Id en ist geyn orden also heillich oder stat so hemelich, da nyt ynne synt bekorynge ind wiederstantenisse. Geyn mynsche en ist siecher gentzigen, die wijle hij levet, sunder bekorynge, went wir haint selver van en bynnen, dan aff wir weident bekoirt<sup>1</sup>, wente in vleischliger begerlicheit synt wir geborn. Ind in affgaynde eyne bekorynge, dat wir der wiederstain, balde overkuympt uns die andere, umb des willen, dat wir in lijden leven, dat wir dat guyt der ewigen selicheit nyt verlesen. Vil mynschen meyent, die bekorynge zu vleyen, inde die vallent alre swairst ind snellest in die bekorynge. Went myt den vleyen alleyn en kans du nyt verwynnen, sunder myt gedult ind wairer oitmodicheit weirden wir starker, dan alle unse viande. Wer alleyne arbeitdet van en buyssen ind nyt<sup>2</sup> die woirtzelen in deme grunde uss trecket, der sall wenich schicken, went die bekorynge

---

1) In nobis est, unde tentamur.

2) Cod. sinnlos: umb dat hij.

altzijt wider umb sich zu yme neigent, ind dan aff sal hij vil me quaidis ind ungebrauchs haben. Sunder lanczeme ind overmytz geduldicheit myt langherdenden moyde ind gode zu helfende sals du alre irst ind best die bekorynge wiederstain, dan myt dynre eigenen harden, wederstrevenden wredicheit. Ind nym dücke wile raid ind troist in den bekoryngen ind myt den mynschen, die bekoirt weirden, nyt en wandele strengelige, sunder underwise sij troistligen, as du woildes, dat man dir dede in dynen ungebrauche ind bekoryngen. Ambegyn alles boesen ist unstedicheit des synnes inde zu gode cleyne getruwe; went as eyn schiff ayne roder ind guden stuyrman van eyne lande zu dem anderen in den ebbenden wasseren wirt geslagen, also ist ouch eyn verlaissen, unstede mynsche, der syne gude upsaisse nyt vulbrengt ind maniger leye wiss wirt bekoirt<sup>1</sup>. Ind dar umb bysunderen in dem ambegynne der bekoryngen sal man stedeligen waichen, went dan wirt unse vyant des de lichter ind sneller verwunnen, dat hij wirt gehindert, intzogain myt synen bekoryngen in die doir des gedancken; went as der vyant van en buyssen uff den dorpel<sup>2</sup> klapper, snel mach man yme dan wieder stain. Ind dar umb sprach eyn poeta<sup>3</sup>: „Principiis obsta, sero medicina paratur“, dat ist: in dem ambegynne, do widerstaynt, ee dich die bekorynge ind krancheit overvallen; went as du van den bekoryngen oder van der krancheit overwunnen bist, so ist zu spade troist ind artzedie zu soichen. Went in dem ambegynne der bekorynge, so kuympt den mynschen in synen syn eyne eynveldige gedancke, dar nach eyne strenge inbildunge ind vort dar nach die wallust ind boese bewegunge ind suntlige vulbort<sup>4</sup>. Sich also allentzelen undergeit dich gentzlichen die boese vyant, as man yme nyt wieder en steit in dem ambegynne. Ind wie man langer traiget, yme wieder zu stayne, wie man altzijt krancher wirt ind ummeichtiger in den bekoryngen, ind der boese geist, dyn vyant, intgain dir wert krefftiger. Vil mynschen in dem ambegynne ire bekorynghe haint ind lijdent seer swair bekorynge, eyn deils mynschen in dem ende ind lesten haint groisse bekorynge, ouch eyn deils mynschen haint bekorynge al ire leven lanck, somige mynschen seer lichtligen: ind dat geschuyt nach der satzunge der gotligen wisheit ind samftmodige gutlicheit, die wal snel die verdienste der mynschen kan wiegen ind ouch alle dinck zu troiste ind heil synre lieber ussirwelten vrunde

1) Die beiden folgenden Sätze des lateinischen Textes „Ignis probat ferrum“ etc. fehlen in der Übersetzung.

2) Thüschwelle.

3) Ovid, de remed. amor. V. 91.

4) assensio, Zustimmung

vur oirdinirt hait<sup>1</sup>. Ind dar umb en sullen wir nyt mystrowen, als wir bekoirt weirden, sunder wir sullen also vil de meer ind hitziger got an roiffen, umb dat hij uns in aller noit bijstendich ind troistlich wille syn, uns zu helfen, die bekorynge wiederstain; went got selver nach dem alse sente pawels spricht: got wil uns sulchen bijstant in den bekoryngen bewiisen, dat wir, off wir willen duldich wesen, die bekorynge wal draigen sullen. Ind dar umb laist uns unse synne ind siele oitmodigen under der gewalt des almeichtigen goitz in allen unsen bekoryngen ind ungemachen, went got wil gesund maichen ind verhoigen die mynschen, die oitmodich synt van geiste. In den bekoryngen ind lijden wirt der mynsche geproift ind versoicht, wij vil dat hij sich in synen leeven gebessert have, ind dan aff hait hij dan dat meiste loen, ind syn<sup>2</sup> wirt ouch dan aff alrebest offenbair. Id en ist nyt grois noch seer zu loeven, as eyn mynsche ist stedencligen ynnich ind hietzich in synen werken, as hij geyn swairheit noch wederstois en hait; sunder as der mynsche in synen wederstande ind ungemache duldich ist, dat ist eyn hoffen eyns groissen, vulkomenen voirtganges. Id synt vil mynschen, die in den groissen bekorynghen weirden verwairt, sunder in den cleynen bekoryngen weirden sij verwunnen, umb des willen, dat sij geoitmodiget weirden, ind dat sij ouch geyn so groissen, vasten erheven haben in sich selver, die in den cleynen bekoryngen nyder vallen ind kranck werden gefunden.

### Cap. XXV.

**De ferventi emendacione totius vite nostre. — Van reichter, hitziger besserungen al unses gantzen levens.**

Du sals syn stede wachende ind vlijssich in goits dienste ind gedencke stedencligen, war zu bis du ghecomen in den oirden ind war umb hais du dyn guyt gelaissen ind overgegeven. Ouch anders war umme, dan dat du gode levedes ind geistlich woirdes? Ind dar umb sich zu, dat du zu dem volkomenden voirtgange hittzich ind bereit sist, went in kurtzer zijt sals du

1) Der Übersetzer hat hier den Sinn getroffen; anders der Punctator Thomas. Vgl. über diesen Satz Denifle in der „Zeitschrift für kathol. Theologie“ VII, 739/40.

2) sc. virtus.

dat loen dynre wercke intfangen, ind dan voirt en sal nyt mee syn anxt noch forte noch bedroiffnyse in dynen landen ind synnen. Airbeide nu en wenich, ind du sals groisse raste ind vurwair die ewigen vreude vynden. Ist dat du blyffs vulherdich ind getruwe in allen dynen werken, sunder tzwyvel got sal dir getruwe syn ind rijcheligen lonen in ewicheit. Du sals rechten, guden hoffen halden ind haven, dat du komes zu der ewigen glorien; doch altze groisse sicherheit, des ewigen levens zu haven, dat en is nyt nutze, umb dat du in guden wercken nyt en traiges oder dich ouch da ynne nyt verhevest. As man schrift van eyne mynschen, der seer bedruyct ind sorchveldich was, mit sich selver entwischen, foirten ind hoffen, ind id geschach uff eyne tziyt, dat hij bedroiff in der kirchen lach vur eyne elter ind sich streckede ind lachte sich nyder in syne venien myt ynnecligen beeden ind diese woirt van en bynnen was umbkerende ind sprach: Ind off id syn moichte, dat ich wiste, dat ich noch vulherdende ind vulvörende were in eyne guden leven. Ind der mynsche seer snel van en bynnen verhoirde ind vernaem eyn gotlich beschiet ind antwoirde: Ind off du dat wistes, wat wouldes du dan doin? So do nu in diesem state also, as du dan doin wouldes, ind dan sals du wal siecher werden nach dynre begerden. Ind as vort wart der selve mynsche getroist ind gestercket ind bevoilt sich deme gotligen willen, as vort was van yme die sorchveldige, vloissende unraste, ind der mynsche en woude nyt me vraigen umb anxt noch umb hoffen, uff dat hij wiste, wat ym in tzwivel zu komende were, sunder hij arbeide alre meist, zu wissen den willen gotz ind yme volkomeligen zu behagen, zu allen guden wercken begynnen ind vollebrenge. Ind dar umb hoffe in got ind do all guyt, also spricht der prophete, ind dan wayne up der erden, ind so werdes du gevoit<sup>1</sup> ind innert van iren richtaigen. Doch ist eyn dynck, dat vil mynschen trecket van dem volkomenen ind vulherdenden, hitzigen besserungen: dat ist die ververlige swairheit off vechtende airbeit intgain die gewoynligen, vlesligen sunde. Ind dar umb die mynschen, die vur all andere mynschen in duchten voirtgain ind verwynnen, dat synt die, die all dynck, die yn swair synt ind zu wederen, myt grossen airbeide menlichen ind krefftigen wilt verwynnen. Went da wynt der mynsche vil myt ind verdeynt ouch groisser gnade da myt, in dem hij sich selver verwynt ind sich in syns selves geiste stervende doidet. Sunder all mynschen en haint nyt gelijke vil gnaden ind arbeides, sich selver zu verwynnen ind zu sterven. Doch eyn vlijschlich mynner der sall vil seer krefftich syn, zu

---

1) gevoden, nähren.

verwynnen in vulkomenen voirtgange, wie wal dat hij hait vil lijdens ind wiederstoisses, dan eyn ander wal sedich mynsche, doch vil myn vulherdende ind hitzich zu den duychten. Bysonderen tzwey dinck seer helpen zu der besserungen ind volkomenheyt, as: sich selver aff zu trecken myt gewalt, dar zu dyn natuyr ist schentligen zu geneiget ind vort myt vlijsse hitzichligen dar nach stain umb dogentlige waldait, dee die mynsche vortme ind altzijt behoift. Vlijs dich vortmee, alre meist zu verhoeden ind zu verwynnen, die dich in dynen myt gesellen stedentligen myshaighen ind nyt befallen. In allen enden in steden nym dynen voirtganck der volkomenheit. Ind ist, dat du mirchs off hoirst saigen van guden exempelen, dem sals du gedencken na zu voilgen. Ist ouch dat du ichtes was hoirst oder vernymst, dat strafflich, suntlich ind schentlich ist, hoid ind bewair dich, dat du des gelijchen nyt en doist. Hais du id hij bevoirens ijd gedain des gelichen, so vlijssige dich, snel dan aff zu besseren. Went als dyn ouge andere mynschen wal kan in iren sunden mirchen, also kanst hu ouch wal van anderen mynschen wieder umb werden getzeichent. Ach, wie soisse, lustlich inde vrolich ist zu seene die vulherdigen, hitzigen ind ynnigen broidere, die guyt van sijden ind vul in synt in reichter disciplijnen. Ind wieder umb, wij bedroifflich ind swerlich zu sijene brodere, die unordenclige ind bosligen wanderende synt, die zu den dyngen, dar zu sij geroiffen synt, ind des sij sich ouch underwunnen haint, nyt en oevent noch ouch nyt en haldent. Wie seer schedelich ist, as man versuympt die zijt ind upsatz, as man andechtichligen vortgain soude, ind der dan ouch synen syn zu den dyngen, die ym nyt zu en gehoirt ind dar hij nyt zu geroufen en ist, neigt. Dar umb bis altzijt gedechtich dyns angemonen upsettz ind dat bilde des gekruzigeden ihesus setze vur dich. Ist dat du ansiest ind beschawes dat leven uns heren ihesu cristi, so machs du dich wal schamen, dat du dich nyt vil mee syne lijden en haist gelichet ind nagevolget, wie wal dat du lange in deme wege haist gewandert. Wente eyn geistlich mynsche, die sich myt gantzer ynniger andaicht in deme alre heiligesten leven ind lijden unses heren ihesu christi vestligen ind stedeligen wil oeven, der sal dar ynne vynden overflodich allit, des ym noit ist ind dat yme nutze ist, ind yme en ist ouch geyn noit, dat hij anders yt bessers, dan cristum soiche. Ach, frunt myn, queeme der guytliche ihesus cristus in unse hertze, wie snel ind wal soulden wir volkomeligen in allen guden kunsten syn geleird. Eyn vulherdich, gut, hitzich geistlich mynsche, all dat man yme gebuydet, dat draiget ind intfengt hij gutligen ind vulbrengt id willentligen, sunder eyn versuymlich, kalt, wederstrevende ind

traich mynsche, der hait eyn ungemach uff dat ander, ind in allen deilen ind saichen ist hij lijdende krot, drang ind unwillen, went hij geynen ynwendingen troist van en bynnen hait ind van en buyssen zu soichen, dat wirt yme verboden. Ein religiöss, die buyssen disciplinen ind gehoirsame leiff, der moiss liiden eyne swairen val. Wente wer soicht widen, wunderligen willen, dem sall altzijt wrede strenycheit wieder varen, ind nu en ist ym nyt zu willen dat eyn, dan over eyn cleyn so en behagt ym nyt dat ander, wie gutlich man yme al dynck gerne bestelte. Dar umb mirch, wie doynt vil ander geistlige mynschen, die altze seer gedrunge synt myt der cloisterligen disciplinen. Selden geynt sij uss, myt affgescheidenen levne levent sij ind essent altze iemerligen, myt groven, harden klederen synt sij gecledet, sij arbeident vil, sij sprechent wenich, sij wachent lange, sij steynt uff tzitligen, sij bedent vlijsligen ind lange, stedelichen lesent sij, in aller gehoirsamicheit ind disciplinen bewarent sij sich. Mirche, der karthuyser ind der van Cisternen ind regeleer leven ind voirt vil ind manyge gude mynschen, monyche ind cloister juncfrawen, wie dat sij alle nacht zu synghen ind zu beeden uff steynt. Mirche ouch, die in der werlde levent ind dem boesen geiste inde dem vulen vleische deynt, die noch altze vil mee strenger, iemerliger, besorgeder ind suntliger leven haint umb die ewigen pijn ind verdoymnyse<sup>1</sup>. Ind dar umb ist seer schentlich ind untzemelich, in also dain heiligen werke des geistligen verbundes traich ind unwillich zu wesen, dar also vil guder mynschen ynne sich vroiligen oevent. Ach, were wir also gesynt, dat wir anders nergen na en dechten, dan got, unsen herren, myt gantzen hertzen ind munde loveden! Ind off du nummer mee en behoiffes noch essen noch drincken noch slaiffen noch ouch anders geyn uswendich arbeit zu bedencken, ind dat du altzijt got levedes ind alleyn in den geistligen vlijsse myt truwen arbeides, dan so weres du altze vil mee seliger, dan nu, ass du deme vleische deynst in aller synre noittroiff ind vuylen willen. Ich woulde, dat diese sorchveldige noittroiff nyt en weren, sunder alleyn die geistlige spisunge ind vodunge der siele, die wir doch leider also seldom smaichen. Doch wannier dat der mynsche dar zu queeme, dat hij myt anders geynen creatuyr troist oder genoicht woude soichen oder haven, dan so begynnet yme got alre irst zu smaichen, ind dan so ist der mynsche ouch genoich ind wal zu vreden in allen dyngen, wie sij komen in dem gelucke oder ungelucke. Dan en sal hij sich in groissen saichen nyt unordenlige erworen ind umb wenich nyt bedroven, sunder hij setzet sich gantzligen ind truweligen zu gode, der ist

1) Dieser Satz steht nicht im Brüsseler Manuskript von 1441.

aldynck ind in allen dynghen, dem geyn dynck en verderfft noch en sterfft, sunder all weesen yme levent ind zu synen willen ayn tzwivel dient. Dar umb, vrunt, gedenck altzijt uff den ende, ind dat die verloirne, vergangene tzeit nyt wieder umb en kuympt. Ind duychte ayne sorge ind arbeit en machs du nyt erwerven, ind begynnes du zu traigen, so begynnes du ouch ungemach ind unwillen zu haben myt lijden. Giffs du dich ever zu vulherdender hittze, so sals du vynden groissen vrede ind vernymst lichten arbeit umb der gnaden gotz ind mynne der duychte. Wente eyn guyt, vulherdich, hitzich, vlijslich mynsche, der ist zu alle guden werken bereit. Id ist vil me ind strenger arbeit, sunden ind schanden weder zu staynde ind den nyt volgen, dan in den arbeiden des lichams myt groissen sweisse sich zu vlijssen. Wer ouch die kleynen gebreiche nyt enfortet noch vermydet, der velt allentzelen in groisser ungemach. Ist dat du den gantzen dach dogentligen oevest, so sall du dich des vespers ind des avendes erwrowen. Darumb wache over dich selver, erweche dich ouch selver, bewege dich selver, ind wie ind wat ander lude doint, versuyne du dich selves nyt. Also vil sals du in duychten voirtgain ind wynnen, als du dich selver intgain unduychte ind sunde werstaynde gewalt deist.

Alsus hait dit boich eyn ende,  
 Got all unsen kummer wende,  
 Den heiligen geist uns nyt entwende  
 Ind giff uns troist in diesem ellende,  
 Der uns sij zu dir ewlich tziende,  
 Uff dat wir sijn beschouwelich siende,  
 Dyn ewicheit ind dynen namen,  
 Dat id gesche, so sprech wir Amen. 1434. m. 8.